Zum 120. Geburtstag einer Vordenkerin

Autor(en): **Scheidegger, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **69 (2014)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-891168

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zum 120. Geburtstag einer Vordenkerin

Maria Müller-Bigler, * 26. 9. 1894, † 1.10. 1969

Werner Scheidegger. «Bios heisst Leben, biologisch lebensgesetzlich oder den Gesetzen des Lebens entsprechend. Wer biologischen Land- und Gartenbau betreiben will, muss vor allem bereit sein, die Lebensgesetze des Bodens, seiner Bewohner und der Pflanzen, kennen zu lernen, das heisst bereit sein, sie zu respektieren, nach ihnen zu handeln. Das bedingt infolgedessen zuerst ein entsprechendes Denken, eine entsprechende Haltung.»

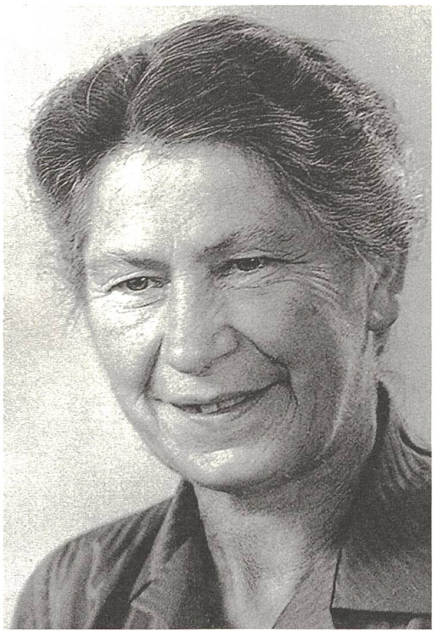
Mit diesen Worten hat Maria Müller ihre Schrift «Praktische Anleitung zum organisch-biologischen Landbau» eingeleitet, die 1968 erstmals erschienen ist und in der Folge 15 weitere Auflagen erlebt hat. Das Büchlein ist die Zusammenfassung und das Ergebnis eines über 30-jährigen Experimentierens und Beobachtens im Schulgarten auf dem Möschberg. Darin eingeflossen ist auch die Auswertung eines umfassenden Studiums der gesamten damals verfügbaren Literatur zum Thema Biolandbau.

«Genial einfach – einfach genial», so das Urteil einer Biologiestudentin aus Deutschland, die sich anschickte, sich in die Gedankenwelt des biologischen Land- und Gartenbaus einzuarbeiten. Über viele Jahre ist die Schrift vielen tausend Leserinnen und Lesern Wegweisung und Handlungsanleitung geworden.

Wer war Maria Müller?

Als Bauerntochter ist sie in Vielbringen bei Worb aufgewachsen, hat sich zur Gärtnerin ausbilden lassen und 1914 den Sekundarlehrer Hans Müller geheiratet. Diesen hat sie in der Folge bei seiner Forschungsarbeit in den Karrenfeldern des Sigriswilergrates begleitet. 1932 hat sie die Leitung der neu gegründeten Hausmutterschule Möschberg übernommen. Diese Schule hat in den 35 Jahren ihres Bestehens in mancherlei Hinsicht eine Pionierrolle im hauswirtschaftlichen Bildungswesen gespielt.

- Die Grösse und der äussere Rahmen entsprachen denen eines Bauernhauses jener Zeit. Die Schülerinnen sollten hier ähnliche Bedingungen vorfinden wie jene, aus denen sie kamen und in die sie nach dem Kurs wieder zurückkehren würden.



Maria Müller-Bigler. Foto: Möschberg-Archiv

- Der Schule war eine Kinderstube angegliedert mit 6 bis 8 vorschulpflichtigen Kindern, die von der Fürsorge hier platziert wurden, bis eine geeignete Pflegefamilie für sie gefunden wurde. Für die Schülerinnen bedeutete das Säuglings- und Kinderpflege im Massstab 1:1.
- Bereits im ersten Schuljahr wurde im Schulgarten nach den Grundsätzen des biologischen Gartenbaus gearbeitet und diese waren Bestandteil des Lehrplans.
- Gleichzeitig und gleichbedeutend und als logische Fortsetzung der naturgemässen Anbauweise verstanden, wurde die Ernährungslehre nach den Erkenntnissen der Ernährungspioniere Bircher-Benner, Kollath u. a. ausgerichtet. (Heute allgemein als Vollwerternährung bezeichnet).

Ich selber habe Maria Müller 1954 an der ersten von mir besuchten Tagung auf dem Möschberg kennengelernt. Es sollten Dutzende weitere Besuche folgen. Ein breites Spektrum an Themen wurde hier von Praktikern, Forschern, Politikern und Unternehmern behandelt. Maria Müllers Vorträge waren innerhalb dieser gebotenen thematischen Vielfalt absolute Höhepunkte. Sie stachen nicht durch rhetorische Brillanz hervor, sondern durch ihre Ernsthaftigkeit, Gründlichkeit und spürbare Vertrauenswürdigkeit. Gleichzeitig gelang es Maria Müller, das von ihr erarbeitete Wissen in eine Sprache und in Worte zu kleiden, die auch ihre männlichen bäuerlichen Zuhörer verstanden und überzeugten. Nicht umsonst wurde der Möschberg in jenen Jahren zu einem international beachteten Anziehungspunkt. Interessierte aus fast allen europäischen und einigen aussereuropäischen Ländern holten hier Anregung und Wissen zum Thema Biolandbau.

Nach aussen war Hans Müller der Repräsentant der Schule auf dem Möschberg. Er war ein glänzender Multiplikator und Motivator dessen, was seine Frau in aller Stille und Bescheidenheit im Hintergrund durch akribisches Beobachten und Auswerten sich erarbeitet hatte. Erst nach Maria Müllers Tod merkten oder erahnten viele von uns, welche Bedeutung dieser stillen Schafferin im Hintergrund für die Entwicklung des Biolandbaus in der Schweiz und weit darüber hinaus zukommt. Maria Müller hat entscheidend mitgeholfen, ein Fundament zu legen, auf dem die folgende Generation aufbauen konnte. •

Aus einer Biographie Maria Müllers[1]

Als Maria Bigler vor 100 Jahren als Zwanzigjährige den etwas älteren angehenden Biologiestudenten Hans Müller heiratete, war sie wohl bereits ausgebildete Gärtnerin. In der Folge «unterstützte sie ihren Mann bei seiner Doktorarbeit» (60) und trug später auf dem Möschberg zusammen, was damals schon als wissenschaftliche Basis des Biolandbaus vorhanden war. «Maria Müller war bisher noch kaum Gegenstand der Forschung» und ihr Leben wurde viel weniger dokumentiert als das ihres Mannes. Sie hatte im Laufe von 35 Jahren als Leiterin der Hausmutterschule Möschberg von 1932 bis 1967 «etwa 800 bis 900 Schülerinnen» (62). Dabei hatte sie es «als Frau in verantwortlicher Position schwer in der patriarchalischen Struktur, die zu ihren Lebzeiten in der Schweiz vorherrschte. Zudem

[1] *Brunhilde Bross-Burkhardt (2011): Der private biologische Gartenbau in Süddeutschland seit 1945 – Die Rolle der Pioniere und Veränderungen im Wissenstransfer.*

Das Möschberg-Haus heute. Foto: Seminar-Hotel Möschberg

drängte sich ihr Mann in der Dreier-Gruppierung (zusammen mit Hans-Peter Rusch) in den Vordergrund» (68). Zum Biolandbau sei sie über ihr Interesse an Ernährungsfragen gekommen (91) und ihre Kurzbiographin meinte, Maria Müller sei wie fast alle Begründer des Biolandbaus «von der Idee beseelt (gewesen), im Einklang mit der Schöpfung zu leben und zu arbeiten… Sie erkannten alle das Naturgesetz der Biokausalkette (Gesunder Boden, gesunde Pflanzen, gesunde Ernährung, gesunder Mensch)» (93).

Maria Müller als Verarbeiterin der zeitgenössischen Bio-Pionierliteratur

Eine Sichtung der im Möschberg-Haus verbliebenen Bibliothek zeigte (63): «Maria Müller verwertete u. a. die Schriften von Sir Albert Howard, von Raul H. Francé, von Franz und Margarethe Sekera sowie von Alois Stöckli.» «Als Ergänzung ihrer Informationsquellen sammelte Maria Müller auch Zeitschriftenartikel, Kalenderblätter und Textschnipsel mit für sie interessanten Hinweisen zu den Themen Ernährung, Biologie, Garten oder Landwirtschaft» (63). Weiter korrespondierte sie «Mit den Vertreibern von Urgesteinsmehl in der Schweiz» (65). Die «kombinierten Beete» (Mischkulturen) der Maria Müller knüpften als Erfahrungsfeld anscheinend vor allem an die Anregungen M.A. Buchners an (1919), besonders nach den von Ewald Könemann besorgten erweiterten späteren Ausgaben dieses Buches wie (1940): «Ernte dreimal: mehr Erfolg im Gemüse-, Feldgemüse- und Ackerbau durch Vor-, Zwischen- und Nachkulturen.»

Aus den von Maria Müller umgesetzten Büchern:

Der Bodenbiologe A. STÖCKLI (1946: S. 1) schrieb nahe an der später populären Formulierung *Stoffkreislauf:* «Trotzdem eine anhaltende und zunehmende Bodenfruchtbarkeit nur unter der Voraussetzung eines Kreislaufes der Stoffe möglich ist, sträubt man sich vielerorts, den Kleinlebewesen des Bodens in diesem Zusammenhang eine ausschlaggebende Bedeutung beizumessen.»[2] Mit seiner Losung «möglichst geschlossene Kreisläufe!» gehört das *Kreislaufdenken* bis heute zu den Grundsätzen des ökologischen Landbaus.

Franz SEKERAS (1943) *Gesunder und kranker Boden* war der wichtigste bodenbiologische Impuls für die alternative Landwirtschaft der 1940er und -50er Jahre. Er zeigte die Bedeutung von *Lebendverbauung* und daraus resultierender Krümelstruktur für die Selbsterhaltung und Fruchtbarkeit des Bodens, den er als *biologische Organisation* einer *organisierten Lebensgemeinschaft* bezeichnete. Bis heute ist die Hege der Bodenlebewesen ein zentrales Anliegen des organisch-biologischen Landbaus, weil sie als Voraussetzung für eine stabile Krümelstruktur zur Förderung des Pflanzenwachstums für entscheidend gehalten wird.

Sir Albert HOWARD (1948), schrieb in seinem *Landwirtschaftlichen Testament,* man müsse die Landwirtschaft nach den Grundsätzen der «Mutter Erde» tun, das heisse: «Mutter Erde versucht nie viehlos zu wirtschaften, sie baut immer gemischte Kulturen an; grosse Sorgfalt wird zum Schutze des Bodens und zur Verhinderung der Erosion aufgewendet; die gemischten pflanzlichen und tierischen Abfälle werden in Humus umgewandelt.»

Maria Müller bezog sich auf oft auch Raoul FRANCÉ und Annie FRANCÉ-HARRAR, welche zum Beispiel schrieb (1957, S. 37):[3] «Es kommt also nicht darauf an, dass die Nährstoffe in grossen Quanten dem Boden verabreicht werden, sondern dass sie der Boden auch verarbeiten kann. Das aber hängt ab von Zahl, Art und Leistungsfähigkeit seiner Geobionten (pflanzliche und tierische Kleinlebewesen), deren Lebensgemeinschaften alle natürlichen und ebenso Handelsdünger aufarbeiten, umsetzen und in einen für die Pflanze aufnehmbaren Zustand überführen.
Kein Dünger ist vollwertig, sondern braucht die Wirkstoffe aus der Erde, die nur das Edaphon mit seinen spezialisierten Organismengruppen gewährleistet (leitet sich ab von «edaphos», d. h. «das im Boden Lebende». Das Wort wurde von Francé für den ganzen Komplex des Bodenlebens gewählt.). Über das Edaphon erst vermag die Pflanzenwurzel den Dünger zu nutzen.» (np/ws) ●

[2] *Stöckli A. (1946): Der Boden als Lebensraum. – Vierteljahresschr. Naturforsch. Gesell, in Zürich, Jg. 91, H. 1, 1–17.*
[3] *Annie Francé-Harrar (1957): Humus, Bodenleben und Fruchtbarkeit, Bayerischer Landwirtschaftsverlag.*